



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Befestigungen an der französischen Ostgrenze

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Befestigungen an der französischen Ostgrenze



Der geschickten deutschen Politik und nicht zum wenigsten wohl den friedliebenden Worten unsers Kaisers verdanken wir es, daß sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich wieder freundschaftlicher gestalten. Auch die Franzosen scheinen in der Mehrzahl über diesen Ausgang erfreut zu sein. Das hindert aber nicht, daß sich die französische Presse noch immer sehr eingehend mit den wichtigsten Fragen der eignen Landesverteidigung beschäftigt, denen auch wir natürlich ein lebhaftes Interesse schenken müssen.

Den ersten Anstoß zu diesen Erörterungen haben vor einiger Zeit die Veröffentlichungen des ehemaligen Ministers de Lanessan gegeben, der die militärischen Verhältnisse an der Grenze auf der deutschen und der französischen Seite miteinander verglich und dabei zu Resultaten gelangte, die in der Forderung gipfelten, Frankreich müsse sofort sechshundert Millionen Franken zur Verstärkung und zur Verbesserung seiner Festungswerke im Osten hergeben. Auffallenderweise fanden die Angaben Lanessans ohne jede Prüfung in den weitesten Kreisen Glauben, und sogar höhere Offiziere befürworteten die Forderungen, die der frühere Minister für die Festungsreformen in den Vordergrund seines Programms gestellt hatte. Unerwartet hat sich nun aber in diesem Ideengang eine vollkommene Wandlung vollzogen, und zwar ist es kein Geringerer als der angesehenere General Langlois, bis vor kurzem Mitglied des obersten Kriegsrats, gewesen, der es in überzeugender und lehrreicher Darstellung ausgesprochen hat, daß sein Vaterland in schwere Gefahren geraten würde, wenn es seine Zuflucht nur hinter Befestigungen suchen sollte, anstatt sich klar darüber zu sein, daß der Wert der Festungen, und insbesondere des Fortgürtels an der Ostgrenze, ganz anders geworden sei als ehemals. Von besonderem Interesse sind in den Ausführungen Langlois die Stellen, die sich eingehend mit der heutigen Bedeutungslosigkeit der Grenzforts und den Möglichkeiten eines Angriffsverfahrens gegen sie beschäftigen. Der französische General geht dabei von der Ansicht aus, daß so gute Dienste auch die großen befestigten Lagerplätze von Belfort, Spinal, Toul und Verdun im Kriege leisten könnten, so irrig sei die Meinung, daß die Sperrforts im Kriege die Aufgaben erfüllen würden, die die öffentliche Meinung

heutzutage von ihnen erwarte. Schon von vornherein sei ihre Anlage verfehlt gewesen, denn alle Straßen mit ihnen sperren zu wollen, die von den deutschen Truppen benutzt werden könnten, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Heutzutage aber, wo die Geschütze und die Geschosse so wesentliche Verbesserungen erfahren hätten, seien diese Forts, in denen zwei oder drei Infanteriekompanien mit einigen Geschützen stehen sollten, wahre „Mausfallen“ und zu weiter nichts da, als die Verluste der eignen Armee von vornherein mit einem hohen Konto zu belasten. Auch habe der russisch-japanische Krieg gelehrt, daß die gut angelegte Feldbefestigung eine viel glücklichere Rolle spiele und für den Verteidiger weit wertvoller sei als die permanente Anlage kleiner Werke. Das liege eben daran, daß solche Forts von geringem Umfang eine zu gute Zielscheibe für die schwere Artillerie böten, die heute die Feldarmee mit sich führe, und daß sie trotz allem Beton- und Panzerschutz gegen die Wirkungen der Brisanzgranaten auf die Dauer völlig widerstandlos seien. Man könne sogar getrost sagen, daß heute von einer aktiven Verteidigung solcher Sperrforts kaum noch die Rede sei, denn die Besatzung werde durch das verheerende Feuer des Angreifers so gut wie „festgenagelt“ und könne nur unter den schwersten Verlusten ins Freie gelangen. Und was das Feuer der eignen Geschütze anlange, so sei die Leitung, die in den neuesten Forts vom gepanzerten Beobachtungsturm aus bis zu dem befehlenden Artillerieoffizier in der Kasematte durch telephonische Verbindung erfolge, an sich schon schwierig genug und werde unmöglich, wenn nur ein einziger Schuß aus einem feindlichen Geschütz sein Ziel richtig trafe.

Um diesen Auffassungen erhöhten Nachdruck zu geben und ihren ganzen Ernst anschaulicher zu machen, führt General Langlois aus, daß seiner Ansicht nach zum Angriff gegen ein Fort etwa eine Infanteriebrigade mit je drei Batterien Feldgeschützen und Feldhaubitzen verwandt werden würden. Nehme man an, daß alle Kanonen moderne Schnellfeuergeschütze seien, so könnten diese 24 Geschütze in einer Minute 84 Sprenggranaten und 60 Schrapnells, zusammen also 144 Geschosse verschießen, und es sei klar, daß ein energischer Angreifer bei einigem Geschick mit solchen Munitionsmengen bald zu einem Erfolge kommen müsse. Und zwar um so eher, als allein der Rauch von 60 einschlagenden Schrapnells dem Verteidiger jede Sicht nehme, und der Lärm von 84 gut gezielten Sprenggranaten in der Minute alle telephonische Verständigung innerhalb des Forts unmöglich machen werde. Dazu komme, daß die eigne Infanterie, je länger die Verteidigung daure, durch die vielen Trümmer aus den einfallenden Schutzwehren sehr belästigt werde, wenn ein Gegenangriff unternommen werden sollte, und daß ebenso sehr der Geruch der den krepierenden Geschossen entströmenden Gase der Besatzung den Aufenthalt in den engen Hohlräumen unerträglich machen würde.

Nach alledem, so schließt General Langlois seine interessanten Ausführungen über den militärischen Wert der französischen Sperrforts, würde es ein unvorteilhafter Fehler sein, wenn die oberste Heeresleitung nennenswerte Mittel zur Modernisierung oder zum Ausbau dieser fortifikatorischen Anlagen verwenden würde. Sie mögen in dem jetzigen Zustande erhalten bleiben, dagegen lasse

sich nichts einwenden; vielleicht daß sie auch als Stützpunkte oder zur Flügelanlehnung in einer großen Feldschlacht eine gewisse Bedeutung erlangen könnten, aber mehr dürfe heutzutage nicht von ihnen erwartet werden, und sobald die Feldarmee gezwungen werden sollte, sich hinter ihre Linie zurückzuziehen, dann müßten sie unweigerlich aufgegeben und sogar zerstört werden, wenn dies irgend möglich sein sollte, damit der Gegner keinerlei Nutzen aus ihnen ziehen könne. Vor allen Dingen aber sei zu empfehlen, daß das Fort Manonviller, östlich von Lunéville, zum Schutze der von Saarburg kommenden Bahn bestimmt, für das noch in der jüngsten Zeit große Geldopfer gebracht wurden, sofort dem Erdboden gleich gemacht werde, denn es liege vollkommen isoliert und außerdem an einem Punkte, den der Gegner ebenso früh wie die eigne Armee erreichen könne, sodaß diese vielleicht nicht einmal in der Lage sein werde, die so teuer bezahlte Grenzfeste rechtzeitig mit genügenden Verteidigungsmitteln zu versehen.

Es ist jedoch sehr die Frage, ob sich die gegenwärtig maßgebende französische Generalität und mit ihr der oberste Kriegsrat den Auffassungen des Generals Langlois in allen Punkten anschließen und auch nur einen Teil der befestigten Ostgrenze aufgeben wird. Bei den vier großen Lagerfestungen Verdun, Toul, Epinal und Belfort scheint dies sogar völlig ausgeschlossen zu sein, denn wie Oberst Biquart erst kürzlich im Figaro eingehend ausgeführt hat, haben diese starkbefestigten Plätze nach wie vor die Aufgabe, den eignen Armeen im Falle einer Offensive die Ausgänge zu sichern, im entgegengesetzten Falle aber den Rückzug zu decken und die Eisenbahnlinien zu sperren. Um sie für diesen doppelten Zweck instand zu setzen, sind sie schon wiederholt mit sehr großen Kosten verstärkt worden. So wurden in den detachierten Forts, die ihren Gürtel bilden, die Schutzhohlräume für das Personal und das Material mit einer dichten Betonschicht gedeckt, und eine große Anzahl der schwersten Geschütze sind in Panzertürmen aufgestellt worden. In den Räumen zwischen den so verstärkten Forts hat man Befestigungen mit schwachen Reliefs, „mit dreieckigem Profil“ geschaffen, die als Besatzung eine oder zwei Kompagnien aufnehmen können und mit betonierten Rasematten versehen sind. Außerdem wurden, um auch solche Geländeabschnitte zu schützen, die von den Festungsgeschützen nicht unter Feuer gehalten werden können, wenn der Angreifer sie besetzen sollte, mehrere Batterien gebaut, die den Namen „Rasematten von Bourges“ führen, und die dementsprechend auch betoniert sind. Endlich sind die vier großen Lagerfestungen, neuerer Bestimmung zufolge, schon für die Friedenszeit mit ihrem Material sowie ihren Borräten an Lebensmitteln und Munition versehen worden, sodaß es nach diesen Maßnahmen, die soviel Geld gekostet haben, geradezu ein Unding sein würde, diese Plätze nicht fortwährend auf der ganzen Höhe ihres militärischen Wertes zu erhalten.

Auch andre Stimmen treten dafür ein, daß im Interesse der Landesverteidigung unbedingt an dem Bestande der durch die vier großen Festungen an der Ostgrenze geschaffnen Schutzmauer festgehalten werden müsse. Besonders werden für Verdun, den eigentlichen Ausgangspunkt der Sperrlinie im Norden, immer mehr Mittel gefordert mit der Begründung, daß hier auch eine sehr

überlegne feindliche Armee längere Zeit festgehalten werden müsse. Verdun ist dazu ein durch das Gelände besonders begünstigter Platz, der als Ersatz für Metz geschaffen worden ist und die direkte Anmarschlinie von Metz über Châlons auf Paris deckt. Es bedroht die hintern Verbindungen und die Flanke einer Angriffsarmee, die es unternehmen sollte, in den engen Raum zwischen der belgischen Grenze und der Festung auf Châlons vorzudringen. Die Festung hat bei einem Umfange von 57 Kilometern nicht weniger als 17 große Forts, 21 selbständige Werke und etwa 47 Batteriestellungen, der größte Durchmesser der äußern Fortlinie beträgt 15 Kilometer, Schmalspurbahnen und Ringhauffeen vermitteln die Verbindung zwischen den einzelnen Werken. Die eigentliche Stadt ist durch eine innere Umwallung geschützt. Gegenwärtig wird hier an den Forts Marre und Moulainville gebaut, für deren Modernisierung 930 000 Franken ausgeworfen worden sind, und die im Jahre 1908 fertig sein sollen.

Sehr heftig wogt die Diskussion noch immer über den Verteidigungswert von Toul. Während die einen meinen, daß für diesen Platz, der als das Konzentrationslager einer starken Offensivarmee angesehen wird und sich seiner räumlichen Ausdehnung nach (63 Kilometer) für diesen Zweck auch besonders eignet, schon ausreichend viel geschewn sei, sind andre der Ansicht, daß noch neue Forts gebaut, andre durch Panzerung verstärkt und mit zahlreichern schweren Geschützen versehen werden müßten. Bei der großen Bedeutung, die Toul auch als Knotenpunkt von drei großen strategischen Eisenbahnen hat, und in Anbetracht des Umstandes, daß man damit rechnet, eine Offensive von Toul aus werde sich besonders nach Süden ausdehnen müssen zum Schutze des fast 50 Kilometer breiten unbefestigten Abschnittes, der bis an die Nordforts von Epinal reicht, erscheint es durchaus nicht ausgeschlossen, daß im Parlament die Partei siegt, die eine weitere Verstärkung dieser großen Lagerfestung für unerläßlich hält.

Von den beiden Festungen der südlichen Sperrlinie Epinal und Belfort ist die erste dem befestigten Lager von Toul nicht ganz unähnlich, weniger ihrer Größe als ihrer Bestimmung nach, denn der Umfang der äußern Fortlinie beträgt nur 50 Kilometer, und zudem sind hier mehr kleine Werke vorhanden als bei Toul. Aber Epinal soll die nördlich liegende Schwesterfestung in ihrer Aufgabe, die dazwischenliegende Lücke durch offensive Unternehmungen zu schützen und einem vormarschierenden Gegner in die Flanke zu fallen, kräftig unterstützen, und zu diesem Behufe ist auch dieser Platz so stark befestigt und ständig erweitert worden, daß seine Deklassierung schwerlich je ernsthaft ins Auge gefaßt werden kann.

Was endlich Belfort anlangt, so ist diese Abschlußfestung im Süden der ganzen befestigten Ostgrenze Frankreichs unstreitig der widerstandsfähigste und modernste aller Plätze. Das kommt nicht allein daher, daß sich die ganze Anlage aus einer doppelten Kette von mehr oder weniger umfangreichen Einzelwerken zusammensetzt, sondern auch, daß jedes dieser Forts von ungewöhnlicher Stärke ist, die sowohl auf natürlicher Beschaffenheit wie auf fortifikatorischen Verstärkungsmaßnahmen beruht. Dazu kommt diesem großen Festungskomplex noch zugute, daß er in nahem Zusammenhang mit den gegen die Schweiz ge-

richteten starken Surabefestigungen steht, an denen er eine sehr wertvolle Unterstützung finden kann, namentlich dann, wenn von der neutralen Schweiz her dem Operationsplan der Franzosen keine Gefahr droht. Als Grund dafür, daß gerade Belfort so außerordentlich stark befestigt ist und vor allen Dingen noch bis in die jüngste Zeit durch Neuanlagen verstärkt worden ist, wird von Eingeweihten angegeben, daß der frühere Operationsplan einer starken Defensiv hinter der befestigten Grenzlinie für den Fall eines Krieges gegen Deutschland längst aufgegeben sei und dafür beabsichtigt werde, sofort nach der Mobilmachung eine Armee unter dem Schutze von Belfort und südlich an dieser Festung vorbei in süddeutsches Gebiet einrücken zu lassen. Auf diese Weise werde den übrigen Grenzbefestigungen mehr die Rolle eines vorübergehenden Schutzwalles zufallen, hinter dem das Gros des Heeres ungestört vom Feinde seine Mobilmachung vollenden könne.

Wenn man nach dieser kurz skizzierten Beurteilung des militärischen Wertes der vier großen französischen Lagerfestungen nur zu dem Resultat gelangen kann, daß sie im Kriege doch berufen sein können, der Landesverteidigung wertvolle Dienste zu leisten, und daß sich deshalb die oberste Heeresleitung kaum dazu entschließen dürfte, sie aufzugeben, so bleibt noch die Frage zu untersuchen, ob die maßgebenden Kreise in Frankreich auch über die Sperrforts zu demselben Urteil gelangen, oder ob sie sich den Ansichten des Generals Langlois, der diese Werke vermindern will, anschließen werden. Festzustehn scheint bis jetzt nur, daß auch die Mitglieder des obersten Kriegsrates von der Bedeutungslosigkeit des ziemlich isoliert liegenden Forts Manonviller, östlich von Lunéville, über das sich, wie wir gesehen haben, General Langlois ganz besonders ungünstig ausgesprochen hat, überzeugt sind und keinerlei Aufwendungen mehr für dieses Werk machen wollen. Dagegen will der oberste Kriegsrat augenscheinlich andre Forts, die auch allein liegen, nicht nur nicht fallen lassen, sondern sie im Gegenteil weiter ausbauen. Das gilt ganz besonders vom Fort Frouard nördlich von Nancy, für das man erst neuerdings 1½ Millionen Franken ausgeworfen hat, um hier neben andern Verbesserungen vor allen Dingen Panzergeschütze in Verschwindlafetten einzubauen, an denen der Panzer beim Schuß mit dem Obertheil der Lafette hinter der Deckung verschwindet. Ebenso soll das Sperrfort Pont St. Vincent, das die Eisenbahnen südwestlich von Nancy schützt, in seiner vollen Stärke erhalten bleiben, und die hierfür bestimmten Betonierungen, die auf 65000 Franken geschätzt werden, sind am 3. Februar zugeschlagen worden. Auch die kleine Redoute Gondreville, die in der Nähe von Toul liegt und bisher ziemlich vernachlässigt war, soll aufgebeffert und allmählich zum Umfang eines Forts erweitert werden. Und endlich soll auch noch das wichtige Fort Dongreville, das ebenfalls zu Toul gehört, neu hergerichtet werden. Dazu hat am 5. Februar in Toul die Submission auf die Arbeiten zur Verstärkung dieses Forts stattgefunden, für die 700000 Franken ausgeworfen sind.

Von Einzelwerken, über die eine Entscheidung noch aussteht, sind von nennenswerter Bedeutung nur noch die Forts Pagny und Bourlémont, die in Anbetracht ihrer wichtigen Aufgabe, die Eisenbahnen der obern Maas zu sperren, voraussichtlich erhalten bleiben werden, und ferner noch die um Belfort

und bei Montbéliard liegende Gruppe der Forts und die Batterien Giromagny, de la Chauz, Montbard und Lomont, die schon wegen der Rolle, die Belfort im Kriege zu spielen berufen sein soll, schwerlich deklassiert werden können. Es kommen somit für die Frage ihres zukünftigen Fortbestandes nur noch in Betracht die beiden großen Sperrfortketten, die einerseits zwischen den beiden Lagerfestungen Verdun und Toul im Norden und andererseits zwischen den großen Plätzen Epinal und Belfort im Süden des östlichen Grenzschildes liegen und für uns das nächste Interesse haben. Und da verdient in den Vordergrund die Tatsache gestellt zu werden, daß beim obersten Kriegsrat Zweifel darüber entstanden sind, ob es ratsam sei, die sieben Forts und Batterien (Genicourt, Troyon, Batterie des Paroches, Camp des Romain, Lionville, Gironville, Souy-sous-les-Côtes), die die nördliche Sperrlinie bilden, und denen die Sicherung der Maasübergänge übertragen ist, zu modernisieren, was nur unter ganz bedeutenden Kosten möglich sein würde. Man sagt, daß wenn Verdun und Toul erweitert und verbessert werden, ausreichender Schutz in der Front und auf den Flanken vorhanden sei, sodaß für die veralteten kleinern Sperrwerke weitere Aufwendungen unterbleiben könnten. Anders lauten dagegen die Ansichten über die an der obern Mosel zwischen Epinal und Belfort liegenden sechs Forts (d'Arches, Remiremont, Batterie de la Beuille, Rupt, Lambert, Ballon de Servance). Für ihre Verstärkung tritt die Mehrzahl der hohen Generalität ein, was auch ohne nähere Begründung erklärlich erscheint, wenn man die durch die Natur geschaffne Stärke dieser Werke wie auch ihre überaus günstige Lage zu einander kennt und sachlicher Erwägung unterzieht.

Es muß zum Schluß noch erörtert werden, daß in französischen Militärkreisen nicht nur die vorhandenen großen und kleinen Befestigungsgruppen zum Gegenstand einer so lebhaften Diskussion gemacht werden, wie wir sie soeben kurz skizziert haben, sondern daß mit nicht geringerm Interesse die bei Nancy fehlenden fortifikatorischen Anlagen besprochen werden, wobei Ansicht und Gegenansicht oft mit großer Schroffheit aufeinander plagen. Uns steht zu dieser gewiß wichtigen Frage das Urteil eines der angesehensten aktiven französischen Generale zur Verfügung, das wir im Wortlaut hier wiedergeben: „Es sei schon nachgewiesen worden, daß die beiden Defensivschranken zwischen Belfort und Epinal in den Faucilles und zwischen Toul und Verdun auf den Maashügeln trotz ihrem verminderten Verteidigungswert noch immer ein mächtiges Hilfsmittel sind und jedenfalls eine Offensive verlangsamen, wenn nicht aufhalten würden. Dagegen ist die Bresche zwischen Toul und Epinal vollständig aller Festungswerke bar. Man müsse also annehmen, daß die Deutschen in diesem freien Raume in der Richtung von Neuschâteau vormarschieren würden, wenn es ihnen gelänge, von den Franzosen unentdeckt eine Armee an der Saar, im Südosten von Metz, zu versammeln. Ihr erster Zielpunkt wäre mithin das nur fünfzehn Kilometer von der Grenze entfernte Nancy. Die einzigen Truppen, die Frankreich ihnen entgegenstellen könnte, wäre die elfte, die eiserne Division, die aber wohl fünf- bis sechsfach stärkern Truppen nicht gewachsen wäre. Man würde also in Paris zugleich mit der Grenzverletzung die Besetzung von Nancy durch die Deutschen erfahren. Das würde allerdings bei der immer größer werdenden

Bedeutung dieser Stadt, die heute 102000 Einwohner zählt, ein Industrie- und Handelszentrum der ersten Ordnung und der Sitz des Kommandos des zwanzigsten Armeekorps ist, einen harten Schlag bedeuten. Deshalb hat man verschiedentlich eine permanente Befestigung Nancys verlangt, besonders in der letzten Zeit. Wenn das nur anginge! Dann müßte man aber mit der Vergangenheit ganz aufräumen und Toul entfestigen. Denn die beiden Plätze liegen einander so nahe, daß sie als befestigte Lager in ein einziges zusammenfließen, dessen Umfang nicht weniger als 150 Kilometer betragen würde. Dann wäre aber eine ganze Armee zur Verteidigung notwendig. Die Befestigung Toul's einfach zu schleifen geht nicht an, da man zu viel Geld in sie hineingesteckt hat. Es ist also in dieser Hinsicht nichts zu tun, und man muß es furchtlos herausagen, daß aus militärischen wie auch aus örtlichen Gründen die Lage bei Nancy nicht verändert werden kann."

Es soll gegenüber dieser Auffassung jedoch nicht verschwiegen werden, daß es auch viele davon abweichende Ansichten gibt. Namentlich ist es der General Langlois, der wiederum unter Hinweis auf die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges gerade bei Nancy die bedeutenden Vorteile der Selbstbefestigungen für anwendbar hält. Insbesondere schlägt er die Anlage von Drahthindernissen in großer Zahl vor, die nicht durch die Artillerie zerstörbar seien und der Infanterie große Unbequemlichkeiten und langen Aufenthalt bereiteten, und empfiehlt schon im Frieden die hierfür nötigen Pikettpfähle einrammen zu lassen. Man darf gespannt sein, wie sich im Laufe der Zeit die Frage der Befestigung oder der Nichtbefestigung von Nancy entscheiden wird, denn es liegt auf der Hand, daß das Schicksal dieses Platzes auch für die deutsche Heeresleitung ein Interesse hat, auch wenn es nicht der Fall sein sollte, daß Nancy, wie die Franzosen meinen, die einzig gegebene Angriffsrichtung für die ersten deutschen Kolonnen sei.



Zum Weltpostkongress in Rom

Von Ernst Niemann



Es ist ein klassischer Boden alten Verkehrslebens, auf dem im April d. J. die Abgesandten aller Kulturstaaten der Erde zum fünften Weltpostkongress zusammentreten, um über die weitere Ausgestaltung der internationalen Posteinrichtungen zu beraten und zu beschließen. Denn als sich die meisten Völker, die heute auf den Kongressen das große Wort führen, noch mit elenden Saumpfadern begnügten und sich bei unsern Vätern in Germanien die Kommunikation noch „durch dick und dünn“ und „über Stock und Stein“ bewegte, war die römische Siebenhügelstadt schon der Mittelpunkt von Verkehrsanlagen, die unser Zeitalter des Verkehrs mit Staunen erfüllt, hatten weitauß die meisten Gebiete des alten Römerreichs ein Verkehrs- und Kulturleben, wie sie es in einer langen Reihe von Jahrhunderten nicht wieder erlangt haben, und von denen sie zum